

Der Weg des Kupferschmiedgesellen Martin Lessing von 1786 bis 1792

Von Hans Stelzer

Von der strengen Ordnung in Handel und Gewerbe ist uns viel bekannt, des Wandergesellen hat sich die Romantik bemächtigt, und so manches Lied kündigt vom „Wanderknab“; wir wissen auch von Schilderungen des Gesellenlebens und erfahren daraus, wie weit die freigesprochenen Gesellen auf Schusters Rappen in der Welt herumgekommen sind.

Das Handwerk hatte schon am Ende des Mittelalters eine strenge innere Ordnung erfahren. Handwerker der gleichen Gewerbe schlossen sich zu Zünften zusammen, die die Aufgabe hatten, die Interessen aller Zunftangehörigen zu wahren, ihren Mitgliedern ihr Einkommen zu sichern und für die Festsetzung richtiger Preise und gerechter Löhne zu sorgen. Es gab einen Zunftzwang und strenge Vorschriften bei der Ausübung des Gewerbes.

Erst nach einer bestimmten Lehrzeit konnte der Geselle freigesprochen werden, und die nicht selten darauf folgenden Wanderjahre brachten eine Bereicherung des Wissens durch die Tätigkeit bei verschiedenen Meistern in Städten und Märkten des In- und Auslandes. Der Geselle war auch in die Familie des Meisters mit eingebunden, er wurde dort verpflegt und gehörte gewissermaßen zum Haus.¹ Die Aufnahme erfolgte auf ein Jahr, doch war eine vorzeitige Auflösung des Arbeitsverhältnisses durchaus möglich. Da es bei der strengen Zunftordnung nicht leicht war, Meister zu werden, waren viele Gesellen auf der Wanderschaft, und nicht von ungefähr künden häufig gebrauchte Eigenschaftswörter wie „erfahren“, „be-wandert“ oder „geschickt“ von der einstigen Wichtigkeit der Lehr- und Wanderjahre.

Durch Zufall gelangten die wohlbehüteten und bestens erhaltenen Papiere eines wandernden Kupferschmiedgesellen in das Brucker Stadtarchiv.² Sie geben uns einen Einblick, wie weit ein reisender Handwerksbursch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herumgekommen ist. Wenn man die damaligen Weg- und Straßenverhältnisse und das Fehlen von öffentlichen Verkehrsmitteln bedenkt, ist man überrascht, welche Wegstrecken in relativ kurzen Zeiträumen von den arbeitssuchenden Gesellen zurückgelegt wurden. Daneben darf man – gemessen an unseren heutigen Lebensansprüchen – nicht die Bescheidenheit, ja Anspruchslosigkeit vergessen, die notwendig waren, um auf solch weiten Reisen das Leben zu fristen, wenn auch durch

¹ Wie lange dieses Zunftdenken und die Verbundenheit zwischen Meistern und wandernden Gesellen dauerte, erlebte d. Verf., als er im Jahre 1937 nach vergeblicher Herbergsuche in Vaduz (Liechtenstein) an den Bürgermeister verwiesen wurde, ohne langes Fragen – obwohl Student ohne erlerntes Handwerk – einen vorgedruckten Zuweisungsschein zur Beherbergung als reisender Handwerksbursch erhielt und mit unerwarteter Selbstverständlichkeit trotz später Stunde aufgenommen und bewirtet wurde. Der Herbergsvater, ein Schneidermeister, teilte mit, daß für reisende Handwerksge-sellen (noch vor einem halben Jahrhundert!) fast alle Meister stets ein Zimmer bereithalten und im Fürstentum jeglicher Handwerker ein stets willkommener Gast sei.

² Die Personalpapiere Lessings befinden sich nach der Überstellung des Brucker Stadtarchivs im Stmk. Landesarchiv in Graz (S.A. Bruck/Mur, Sch. 97/471). Den Hinweis darauf verdankt der Verf. Herrn Hofrat Dr. Franz Pichler, für dessen freundlich gewährte Hilfe ebenfalls herzlich gedankt wird. Jede Unterstützung gewährte auch das Bauamt der Stadt Bruck an der Mur mit Herrn Baudirektor Dipl.-Ing. Werner Hilber und Herrn Huber von der Film- und Bildstelle.

die starke berufliche Verbundenheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl wohl überall Hilfestellungen gewährt wurden.

Die ins Brucker Stadtarchiv gelangten Arbeits- und Aufenthaltsbestätigungen des reisenden Kupferschmiedgesellen geben für den Zeitraum von etwa sechs Jahren ein fast vollständiges Bild seines Wanderweges.³ Martin Lessing (die Schreibung variiert auch zu *Lesin*, *Lesnik*, *Leßien*, *Leisnig* u. ä.) wurde nach seinen eigenen Altersangaben 1761 oder 1762 geboren. Seine Herkunft gibt Rätsel auf. Die erste Angabe seines Geburtsortes finden wir im Zeugnis über seinen Aufenthalt in Prag. Sie lautet: *Kanal im Fenizianischen*. Kanal im heutigen Jugoslawien – in der Zeit der Monarchie hieß der Ort im Isonzotal, der nach dem Ersten Weltkrieg Italien zufiel, „Canale“ und war mit der Grafschaft Görz um 1500 habsburgisch geworden – gehörte zur Zeit Maria Theresias zu Venedig, dessen Grenzen bis an Kärnten heranreichten. Als Geburtsort erscheint Kanal nur noch einmal auf derselben Urkunde in der Eintragung eines Arbeitsaufenthaltes in Prudnik.

In allen späteren Urkunden wird, gewiß nach den eigenen Angaben Lessings, als Geburtsort *Revel*, *Rebel*, *Rebell* und *Reval* genannt. Wenn auch nicht auszuschließen ist, daß damit Raibl (heute Cava del Predil in Italien) gemeint sein kann und *Kanal* auf das unweit von Raibl gelegene Kanaltal hinweist, worauf auch der im deutsch-slowenischen Grenzgebiet nicht selten vorkommende Eigenname Lessing bis Lesnik deuten kann, so macht doch der Umstand stutzig, daß Lessing die Angaben über seinen Geburtsort erst nach seinem zweieinhalbjährigen Aufenthalt in den baltischen Ländern des russischen Reiches geändert hat. Das erfahren wir zum erstenmal aus der Arbeitsbestätigung von Zürich. Die Gründe dafür bleiben uns unbekannt. Vielleicht ist die lautliche Ähnlichkeit von Raibl–Rebel–Reval mit einer Ursache gewesen. Auffallend ist jedoch, daß ihn die letzte Bestätigung, die ihm in Graz ausgestellt wurde, ausdrücklich als *in Lifland gebürtig* bezeichnet. Sollte diese Angabe von Lessing selbst stammen und nicht vorgelegten Papieren entnommen worden sein, dann gab es für Lessing gute Gründe, seine wahre Herkunft und den Geburtsort Kanal zu verschleiern.

Das erste Aufenthalts- und Arbeitszeugnis wurde unserem Gesellen am 4. September 1786 in Prag ausgestellt, wo offenbar das Kupferschmiedehandwerk – wie übrigens auch in den anderen Orten, die Lessing besuchte – von deutschen Meistern ausgeübt wurde. Alle Vordrucke für Arbeitsbestätigungen und sogar die russischen Passierscheine sind in Frakturschrift gedruckt, die handschriftlichen Eintragungen erfolgten mit einer einzigen Ausnahme (Latein) durchwegs in deutscher Sprache, alle leserlichen Familiennamen (mit einer nicht gesicherten Ausnahme im ungarisch-polnischen Grenzgebiet) sind deutschen Ursprungs.

Auffallend ist eine gewisse Gleichartigkeit des Textes der Aufenthaltsbestätigungen und Arbeitszeugnisse für den reisenden Handwerksburschen, eine Erscheinung, die nicht nur für das ehrsame Handwerk der Kupferschmiede gilt. Die Bestätigungen erfolgen im Namen der Ältesten und ande-

³ Die Beschäftigungsdauer und Aufenthaltszeiten waren anfangs von kürzerer Dauer (vier bis neun Wochen); für den Aufenthalt in Estland und Lettland, wo sich Lessing rund 3 ½ Jahre aufhielt, gibt es keine Arbeitszeugnisse; ab Anfang 1791 weisen die Zeugnisse 15 bis 18 Wochen Arbeitsdauer nach.

ren Meister (auch Zechmeister, Verordnete, Obmänner und „geschworene Fiarer“) in dem jeweiligen Standort. Die Personalien berücksichtigen Name und Herkunft, auch Alter, Statur, Haarfarbe und die Dauer des Arbeitsaufenthaltes.

Das Arbeitsverhalten ist ebenfalls durchwegs in gleicher Form ausgedrückt: treu, fleißig, friedsam, redlich. Stereotyp ist auch die Weiterempfehlung an sämtliche Mitmeister nach altem Handwerksbrauch. Es genügte auch nicht die Unterschrift des Meisters, bei dem der Geselle beschäftigt war; den Bestätigungen wurden auch Unterschrift und Siegel des Zunftvorstehers (Curator, amtshabender Ältester; dem niederösterreichischen „Controlor“ entsprach in München der „Ober-Fiarer“) beigegeben. Aus all dem spricht ein starkes Solidaritätsgefühl, und diese Eingebundenheit in eine große Gemeinschaft läßt es verständlich erscheinen, daß die Arbeitsbestätigungen in dem weiten deutschsprachigen Raum von Zürich bis an die polnisch-ungarische Sprachgrenze eine so einheitliche Form aufweisen.

Um eine Vorstellung von solchen Arbeitsbriefen zu ermöglichen, sollen Beispiele hiefür wiedergegeben werden. Das Prager Arbeitszeugnis ist ein Druck, der im oberen Teil eine Ansicht Prags mit dem Hradschin und dem Veitsdom, flankiert vom Doppeladler und vom böhmischen Löwen, zeigt (Abb. 1). Der Text ist von Bäumen und Blattwerk umrahmt, es sind Figuren in zeitgenössischer Tracht eingefügt, links und rechts unten ist je ein umrandeter Teil zur Aufnahme von Ergänzungen und weiteren Bestätigungen freigelassen. Der gedruckte Text mit den handschriftlichen Einfügungen lautet:



Abb. 1

„Wir Geschworne Älteste, und andere Meistere des ehrsamn bürgerlichen *Kupferschmieds* Handwerks in der k.k. Haupt- und Residentz-Stadt Prag bescheinigen hiemit, daß gegenwärtiger Gesell namens *Martin Lessing* von *Kanal in Fenizianischen* gebürtig, so 25 Jahr alt und von *mittler* Statur, auch *lichtbraun* Haaren, bey uns allhier --Jahr --8 Wochen in Arbeit gestanden und sich solche Zeit über treu, fleißig, stille, friedsam und ehrlich, wie einem jeglichen Handwergsgesellen gebühret, verhalten hat, welches wir also attestiren und deshalb unsere sammentliche Mitmeistere diesen Gesellen nach HandwerksGebrauch überall zu fördern geziemend ersuchen wollen. Gegeben in der *Haupt- und Residentz-Stadt Prag* den 4. Monattag *Septembris* im Jahr 1786.“

Im rechten unteren, freigehaltenen Teil der Umrahmung lautet die Unterschrift: „*Carl Lieb, derzeit als geschwornor Zunftsvorsteher; Johann Degen Kupferhammerschmiedmeister in Lieben.*“

Auf den vorliegenden Schriftstücken sind nahezu allen Unterschriften auch Siegel beigegeben; die Prager Urkunde trägt nur das Siegel des Zunftvorstehers.

Unterhalb der Umrahmung des Stiches lesen wir: „*Es wird bestätigt, daß gegenwärtiger Gesell Martin Lessing bei dem hierorthigen Kupferhammerschmiedmeister Herrn Johann Degen zwei Monat in Arbeit gestanden und durch diese Zeit sich treu und friedsam verhalten habe, weswegen er allorten am besten anempfohlen wird.*“

(Links) *Gezeichnet: Schloß Lieben, am 4. Sept. 1786*

(Rechts) *Anton Eng. Fleißner, Curator.* (mit aufgedrucktem Siegel)

Lessings Wanderung ist weitergegangen, und im freigehaltenen Feld auf der linken Seite des Prager Zeugnisses hat eine andere Hand eine weitere Eintragung in lateinischer Sprache vollzogen.⁴ Die Übersetzung lautet: „Ich, Endgefertigter, bezeuge, daß der Geselle der Kupferschmiedekunst *Martin* von *Kanal* bei mir durch neun Wochen gearbeitet hat und sich so aufgeführt hat, wie es sich für einen Gesellen dieses Handwerks geziemt, weshalb ich mich eigenhändig unterschreibe: *Iosephus Schweigier, Bürger von Krakau, zünftig (deutsch geschrieben!) in Jalo in OberUngern, besser in AErraria Prudnicensi bei Krakau.*“⁵ Der linksstehende Teil der Bestätigung gibt das Datum an: „Im Jahre 1786, am 27. November, gegeben in *AErraria Prudnicensi* in Polen.“

Wir wissen nun, daß Lessing Anfang September 1786 von Prag aufgebrochen und nach Polen gewandert war, wo er bis Ende November bei einem Krakauer Meister in Diensten stand. Im folgenden Jahr finden wir aber unseren Wanderburschen schon viel höher im Norden, denn gegen Ende

⁴ Diese Eintragung ist deshalb interessant, weil sie in lateinischer Sprache von einem Meister erfolgt, hinter dessen Namen *Schweigier* man den deutschen Familiennamen *Schweiger* oder *Schweigler* vermuten darf. Auffallend ist die doppelte Zunftzugehörigkeit nach Oberungarn und nach Prudnik in Polen.

⁵ Der im Eigennamen der Kupferhütte oder des Kupferhammers, der „ad Cracovian“ = bei Krakau lokalisiert wird, nicht deutlich lesbare dritte Buchstabe kann nur zu „Prudnicensi“ gehören. Prudnik führte vor Jahrhunderten noch den deutschen Namen *Neustadt*.

In die Nähe von Prudnik gelangte Lessing im Laufe seiner Wanderung fünf Jahre später nochmals. Übrigens befinden sich im heutigen Polen die größten Kupfervorkommen Europas (jährliche Fördermenge: 20 Millionen Tonnen Kupfererz, verarbeitet zu 270.000 Tonnen Kupfer).

1787 erhielt er in Reval, der einstigen Hauptstadt Estlands (heute Tallinn in der estnischen Unionsrepublik der UdSSR) einen russischen Passierschein, der bezeichnenderweise auch in deutscher Sprache abgefaßt war: „Auf Befehl Ihro Majestät, der Kaiserin und Großen Frauen Catherina Alexiewna, Selbtherrscherin aller Reußen etc.etc.“ sollte er Lessing, der „von hinnen nach Riga zu reisen gedenket, zum ungehinderten Fortkommen“ verhelpfen. Die Rückseite des Passierscheines trägt eine Eintragung in cyrillischer Schrift.

Der Aufenthalt in Lettland dauerte offenbar länger, denn im nächsten Passierschein, der wieder auf Befehl der Zarin in fast dem gleichen Wortlaut wie der vorausgegangene abgefaßt ist, empfiehlt „die rigische Statthalter-schaftsregierung“ am 26. April 1790, den Martin Lessing von Riga nach Deutschland ungehindert passieren zu lassen. Eine cyrillische Fußnote vermerkt die Reiserichtung „nach Germania“.

Die nächste, prächtig ausgestattete Arbeitsbestätigung stammt aus Zürich. In diesem Jahr war Lessing von der russischen Reichsgrenze quer durch Europa in die Schweiz gewandert:

„Wir Obmann und eines ehrsamten Handwerks der Kupferschmiede in der löblichen Stadt Zürich bescheinigen, daß der Kupferknab Martin Lessing aus Revel gebürtig, so 31 Jahr alt und Statur wohl-gewachsen, auch mit gelbbraunen Haaren ist bei uns vier Wochen in Arbeit gestanden unnd sich ... wie es einen ehrliebenden Kupferknaben gebührt, verhalten hat ... Zürich, den 23. Oktober 1790.“

Auf der Arbeitsbestätigung ist eine umfassende Ansicht Zürichs zu sehen; der untere Rand zeigt die schwere Arbeit der „Kupferknaben“ in der Schmiede. Links und rechts stehen fromme Sprüche: „In Gottes Namen reisen wir, sein heiliger Engel geh uns für!“ und „Herr, Du woltst unser Gleithsmann sein, und mit uns gehen aus und ein.“ Etwas mehr als einen Monat später kündigt eine weitere Urkunde, ausgestellt von *verordneten und geschwornen Führern des Handwerks der Kalt- und Kupferschmiede in der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München, daß der Gesell namens Mardinus Lesinn – 31 Jahre alt – vier Wochen in Arbeit gestanden hat.*

Auch diese Bestätigung zeigt die mauerbewehrte Stadt München mit der schönen Altstadt-silhouette. Wie bei allen anderen Dokumenten ist auch hier der Erhaltungszustand so vorzüglich, daß man sich wundert, wie behutsam der Wanderbursch sie in seinem Ränzel verwahrt haben mag. Der Wandertrieb führte den ruhelosen Kupferschmied von Zürich über München nach Niederschlesien, zuerst in die königlich preußische Residenzstadt Oels (jetzt Olesnica) östlich von Breslau (jetzt Wroclaw, Polen), wo Lessing 18 Wochen bei dem Hammermeister Jakob Faber und anschließend nicht ganz vier Monate bei Johann Gottfried Gruberth in Neisse (jetzt Nysa) arbeitete.

Südlich von Wien, in Hirtenberg, wird Lessing am 29. Jänner 1792 die letzte vorgedruckte Arbeitsbescheinigung ausgestellt. Auch auf diesem Zeugnis, das drei gut erhaltene Siegel zieren, wurde eine weitere Arbeitsbestätigung, nämlich der Cameralherrschaft Adelsberg (jetzt Postojna, Jugoslawien), angebracht.

Was den Weitgewanderten dann bewog, seine Schritte in die Steiermark zu lenken, wissen wir nicht. Von Adelsberg nach Graz gekommen, benötigte er für die Fortsetzung seiner Wanderung in die Obersteiermark eine Kontu-

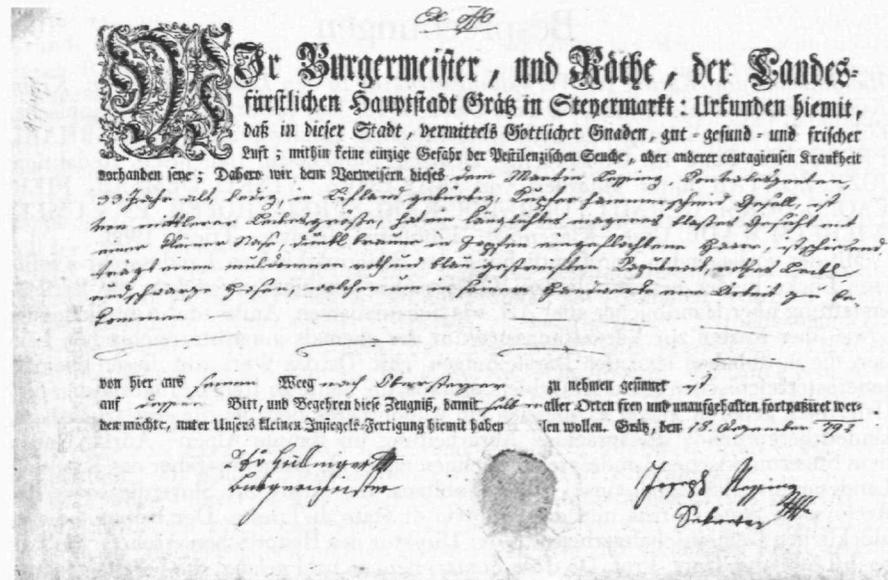


Abb. 2

mazbestätigung, die seine Seuchenfreiheit nachweisen sollte (Abb. 2). Mit diesem sein Äußeres genau beschreibenden Unbedenklichkeitszeugnis⁶ hat sich Martin Lessing auf die Reise in die Obersteiermark aufgemacht, vielleicht angelockt durch den Bedarf an tüchtigen Arbeitern, die in Bruck an der Mur nach dem verheerenden Stadtbrand vom 5. September 1792 gebraucht wurden. Damals waren 18 Menschen in der Flammenhölle erstickt und verbrannt. Bei den damaligen sanitären Verhältnissen war es nicht verwunderlich, daß auch Seuchen auftraten und ihre Opfer forderten.

So finden wir als letzte schriftliche Eintragung des Namens Lessing zwei schmale Zeilen im Totenbuch der Pfarre Bruck, etwa sechs Wochen, nachdem ihm, dem weitgereisten Handwerksburschen, in Graz die Seuchenfreiheit bestätigt worden war. Am 30. Jänner 1793 ist Martin Leisnig, lediger Kupferschmied von unbekanntem Eltern, in der Leobner Vorstadt Nr. 7 an der Ruhr verstorben, wohl versehen und bestattet nach katholischem Brauch vom Kaplan Bartholomäus Schnabl. Er war das letzte Opfer einer Seuche, die vor ihm schon 18 andere Brucker hinweggerafft hatte.

Geblichen sind in der Stadt die Kupferschmiedgasse als Erinnerung an ein ausgestorbenes Handwerk und ein dünnes Päckchen von Papieren, die ein Handwerksbursch – sorgsam behütet – weit herumgetragen hat und die nun in einem Schuber des Brucker Stadtarchivs, wohlverwahrt im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz, die Erinnerung an einen weitgereisten Gesellen eines ehrsamten Kupferschmiedehandwerks schützend bewahren.

⁶ ... trägt einen muldnonnen (= erdfarben, von mult = Erde, vgl. Maulwurf, aus multwurf = Erdwerfer), rot und blau gestreiften Kaputrock, rotes Leibl und schwarze Hosen ...